



Hineingestellt in eine prachtvolle Umgebung.

CHRISTIAN WIND/BELVEDERE, WIEN (2)

piert. Dem Londoner Tandem ist es gelungen, ausgezeichnete Exponate mit originellen Thesen zu kombinieren. Wenn sich am Ende des Durchgangs herausstellt, dass die Paradoxien der Mode unlösbar, aber nicht alle ernst sind, dann gehört dies zu den besonders wertvollen Erkenntnissen.

Dass bei Phillips und Clark alles aufs angeblich Vulgäre hinausläuft, ist ein als mehr als glücklich zu bezeichnender perspektivischer Kniff. Denn Urteile über Mode oszillieren zwischen Bestätigung und Verdikt. Und seit es keine gesetzlichen Kleiderordnungen mehr gibt, ist fast alles bloß Geschmackssache. Das Wertvolle und Prachtvolle (goldene Kleider, Brokat, Perlen), einst repressiv geschützt durch obrigkeitliche Gesetze, stehen nun allen Arbeitsstunden offen. Umso mehr sind Verhandlungen über guten Stil auch Klassenfragen und besitzen ihre politische Sprengkraft.

#### Vulgär meint „too much“: zu freizügig, zu pompös

„Vulgär“ bezeichnet dabei das untere Ende der Skala, bei dem man die Nase rümpft. Es ist alles „too much“: zu groß, zu freizügig, zu pompös. Phillips und Clark zeigen aber anhand fantastischer Stücke, wie fluide unsere Bewertungen sind. Sie beobachten Mode von der Grenzverletzung aus und überlassen es dem Auge des Betrachters, eine Haltung dazu zu finden. Das ist umso wichtiger, weil ja der Tabubruch von heute der letzte Schrei von morgen sein kann. Anders gesagt: Es war schon immer etwas vulgär, einen besonderen Geschmack zu haben.

Tatsächlich glitzert und glänzt es überall in den zehn Wiener Sälen. In zehn Themenkomplexen arbeitet sich die Ausstellung durch Modegeschichte und Modosozologie. Das ist programmatisch gedacht, sehr witzig getextet, in der Praxis aber nicht immer trennscharf. In einer ironischen Volte präsentiert sich schon der Eingang: „Das Vulgäre offenbart den Skandal des guten Geschmacks“ heißt es dort. Die gesellschaftskritische Parole ist freilich ihrerseits auf eine riesige goldene Medaille im gravitätischen Stil des 18. Jahrhunderts geprägt, zu der die Besucherinnen und Besucher devot aufblicken müssen.

Diese Idee des performativen Widerspruchs läuft wie ein roter Faden durch die gezeigten Exponate. Gerade die originellsten Kleider, Hüte, Handschuhe und Kronen spielen ein subversives Spiel mit den geschmacklichen Normen ihrer Zeit. So begegnen dem staunenden Betrachter gleich zu Anfang Antithesen zum Vulgären, nämlich puritanische, keusche Spitzenkrägen vom 17. bis zum 21. Jahrhundert. Aber dieses Schlichte behauptet seinen Bescheidenheitsanspruch dermaßen detailreich, kunstvoll und selbstbewusst, dass er sich annähernd ins Gegenteil verkehrt.

Dieses Spiel mit Normen verweist auf einen flirtenden Umgang mit sexuellem Begehren, Geld, Ansehen und Macht und all

den anderen unerreichbaren Dingen, die Mode adressiert. Und wie bei jedem Flirt wird vorsätzlich offengelassen, ob und welche Festlegungen in den Zeichen liegen, die man verwendet. Die hocheleganten Kleider inszenieren in Material und Schnitten ihre Trägerinnen als reiche/unerreichbare Damen und zugleich deuten sie deren Sexualität und Materialismus in bisweilen geradezu schamloser Weise an.

#### Neuer Barock zeigt sich schamlos vor altem Barock

Gerade wenn man im Begriff ist, die Ausstellung mit einem wissenden Lächeln und voller aufgeklärter Gedanken zu verlassen, fällt einem noch eine letzte Frage an die rund 90 Exponate ein. Und so eilt man noch einmal durch sämtliche seidenbespannte Salons, blickt auf historische Bekleidung, Couture und Konfektionsmode und wird zum eigenen Erstaunen nicht fündig.

Denn Männermode fehlt, beinahe vollständig. Der kritische Diskurs über Mode für Snobs, inszenierte Skandale und die verlogene Gerechtigkeit des Diskurses darüber hat einen riesigen blinden Fleck. Denn in all den Debatten über den Glauben an die Reinheit und die Kauflichkeit vorgeblicher Unikate wird nur anhand des Wirkungsradius von Frauenkörpern verhandelt. Die so klug reflektierte Affektenlehre des Vulgären als „Selbstheilmittel gegen die Angst vor der Armut“, die Versuchung zum Hedonismus, die Anspielungen auf die sinnlichen Begierden des Clublebens – all dies scheint Männermode und Männerkörper nicht zu betreffen.

Nur ein einziger, blumengeschmückter Anzug von Gucci aus dem Jahr 2016 unterläuft die fragwürdige Annahme, deplatzierte Ehrgeiz, Spiel mit Verfügbarkeit sowie das Streben nach Genüssen fände von der Renaissance bis heute exklusiv in der Frauenmode statt. Und so hat die aufklärerische Schlussfolgerung von Philips, „Bildung kann der Vulgarität Grenzen setzen“, einen defizitären Beigeschmack.

Winterpalais des Belvedere des Prinzen Eugen, Wien: bis zum 25. Juni. Ein Katalog ist bei Walther König erschienen. www.belvedere.at



Opulenz trotz Geometrie und Reduktion.

## Schmerz der Opfer

Asli Erdogan erhält den Remarque-Preis

Der Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis der Stadt Osnabrück geht in diesem Jahr an die türkische Journalistin und Schriftstellerin Asli Erdogan, eine scharfe Kritikerin des Präsidenten Recep Tayyip Erdogan. Sie werde vor allem für die aktuelle Essaysammlung „Nicht einmal das Schweigen gehört uns noch“ über die Auswirkungen des Putschs im vergangenen Jahr in der Türkei ausgezeichnet, sagte der Jury-Vorsitzende, Universitätspräsident Wolfgang Lücke, am Freitag. Der Text dürfe in der Türkei derzeit nicht erscheinen.

In ihren Texten lasse Erdogan den Leser die Gausamkeiten und Erniedrigungen des Regimes nach dem Putschversuch sowie den Schmerz der Opfer nahezu körperlich spüren, sagte Lücke: „Das Buch ist manchmal schwer zu ertragen.“ Der mit 25000 Euro dotierte Preis wird am 22. September im Friedenssaal des Rathauses verliehen.

Asli Erdogan war in jüngster Zeit unter anderem wegen ihres Einsatzes für Kurden inhaftiert. Mittlerweile sei sie wieder frei,

dürfte das Land aber nicht verlassen, sagte Lücke. Er würde sich wünschen und es als einen souveränen Umgang des Regimes mit seiner Kritikerin betrachten, wenn sie die Auszeichnung persönlich in Osnabrück in Empfang nehmen könnte. „Wir werden aber auf jeden Fall einen Weg finden, ihr den Preis in angemessener Weise zukommen zu lassen“, sagte er. Es gehe der Jury auch darum, ein Zeichen zu setzen für die Unantastbarkeit der freien Berichterstattung und die Notwendigkeit unzensurierter Veröffentlichungen.

Der mit 5000 Euro dotierte Sonderpreis geht an die pro-europäische Initiative „Pulse of Europe“. Sie sei eine wunderbare Bewegung, die ein derzeit dringend notwendiges Signal für Europa aussende, betonte Lücke. Der Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis wird alle zwei Jahre in Erinnerung an das pazifistische Engagement des in Osnabrück 1898 geborenen Schriftstellers vergeben. Erich Maria Remarque schrieb den Antikriegs-Romans „Im Westen nichts Neues“.

dpa

## NACHRICHTEN

### ZDF will weiter mit Naidoo zusammenarbeiten

Das ZDF will weiterhin mit der Firma des umstrittenen Sängers Xavier Naidoo zusammenarbeiten. Wie der Sender dem Magazin „Der Spiegel“ bestätigte, ist für dieses Jahr eine Show zu Ehren der Popmusikerin Nena geplant. Produziert werde die von Thomas Gottschalk moderierte Sendung von dem Mannheimer Unternehmen Herr!Media, zu deren Gesellschaftern Naidoos Firma Söhne Mannheims GmbH gehört. Naidoo war zuletzt für seine rechtspopulistischen Song „Marionetten“ kritisiert worden. Die ARD-Radiowellensender NDR 2 und Bremen Vier hatten die Kooperation mit Naidoo daraufhin gestoppt.

dpa

### Museum der Moderne: Libeskind rügt Wettbewerb

US-Architekt Daniel Libeskind hat den Wettbewerb für das Museum der Moderne in Berlin als „dubios“ kritisiert. „Der öffentliche Diskurs, den es für exzellente Kulturbauten braucht, fehlte“, sagte er dem „Focus“. Den Wettbewerb hatte 2016 das Schweizer Architekturbüro Herzog & de Meuron gewonnen. „Das sind gute Architekten, aber dieser Entwurf ist anachronistisch“, sagte Libeskind.

dpa

### Großes Interesse an Reformationsjubiläum

Die drei Nationalen Sonderausstellungen zum 500. Reformationsjubiläum erfreuen sich regen Zulaufs: In den ersten Wochen haben bereits fast 50 000 Men-

schen die Sonderschauen in Berlin, Eisenach und Wittenberg besucht. Größter Besuchermagnet war laut einer Umfrage des epd dabei die Ausstellung „Luther und die Deutschen“ auf der Wartburg mit 23 000 Gästen. Vor 500 Jahren, im Jahr 1517, hatte Martin Luther seine 95 Thesen gegen die Missstände der Kirche seiner Zeit veröffentlicht.

epd

### Gerhard Richter Archiv bleibt dauerhaft in Dresden

Das 2006 bei den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden gegründete Gerhard Richter Archiv bleibt auf Dauer am Ort. Es wird nach Angaben der Kunstsammlungen noch enger mit dem Kölner Atelier Richters zusammenarbeiten. Die einst per Handschlag besiegelte Kooperation stehe nun auch auf vertraglicher Basis, so Generaldirektorin Marion Ackermann am Freitag. „Es ist gut, dass es existiert und ich unterstütze es“, sagte Richter (85). Das Archiv trägt alles Material zu Richters künstlerischem Leben zusammen. Der Bestand umfasst rund 300 Publikationen zu Richter und weitere 4500 mit Bezug zu ihm. Zudem gibt es 1100 Zeitschriften und 21 000 Zeitungsartikel über ihn sowie 14 000 Fotos.

dpa

### Achim Dobschall leitet Klangkörper des NDR

Achim Dobschall (60) wird zum 1. September neuer Leiter des Bereichs Orchester, Chor und Konzerte im Norddeutschen Rundfunk (NDR). Der Manager des NDR Elbphilharmonie Orchesters werde Nachfolger von Andrea Zietzschmann, die als Intendantin zu den Berliner Philharmonikern geht, teilte der NDR in Hamburg mit.

dpa

## TIMES MAGER Rollator



Von Judith von Sternburg

Im Pendlerzug wird auch freitags wenig gesprochen. Zu interessant ist es, Seifenblasen abzuschließen, zu wichtig ist es, das letzte Meeting der Woche gemeinsam mit Frau B. elektronisch vorzubereiten. Gelegentlich muss der Graumelierte darum auch mit Frau B. telefonieren. Das sind dann so die Gespräche im Pendlerzug freitags.

Nur manchmal ist es kurz, aber intensiv anders. An einer bestimmten Station an einer bestimmten Tür, der vorletzten, steht dann der alte Mann mit dem Rollator. Im Rollator-Körbchen liegt eine große Flasche Mineralwasser. Wer hat daran gedacht, dass man ausreichend trinken soll, erst recht im Alter? Der Mann selbst? Echt?

Der Mann mit dem Rollator hat alleine keine Chance, in den Zug zu kommen. Er kann sich auch nicht mitschwingen lassen, die Masse trägt nicht automatisch. Er kann aber auch nicht gut sprechen. Aber rein muss er doch. Der Schritt führt über einen Abgrund. Das ist die Ausgangssituation. Der Rollator muss gehoben werden. Der Mann muss gehoben werden. Anders geht es nicht.

### Zu viert ist das gar nicht so schwierig zu machen

Am besten ist es mit vier Personen. Zwei heben den Mann, zwei bändigen den Rollator, der leicht ist – er fliegt durch die Luft, wenn beherrzte Männer sich endlich trauen, nach ihm zu greifen –, aber irgendwie auch flitschig, vermutlich wegen der erforderlichen Leichtgängigkeit.

Es wird weiterhin nicht viel gesprochen. Manchmal zu wenig, dann muss einer aus dem Inneren des vollgestopften Wagens rufen: Mensch, Leute, tut mal was. Den kann man nicht aussteigen, obwohl er recht hat. Manchmal geht es besser: Sie hier, ich hier, und Sie halten sich getrost an mir fest. Wir schaffen das, wird gesagt, der Satz klingt wie neu. Es gibt die Verlegenen, Ungezogenen oder Wurschtigen. Die gucken dauerhaft weg oder hin. Es gibt die Erfahrenen, die wissen, wo die Handbremse des Rollators ist. Es gibt die große Menge derer, die sich der Aufgabe stellen, wenn sie unzuweilig an sie herantritt. Das Marsmännlein im Pendlerzug lernt in 60 Sekunden, wie die menschliche Gesellschaft funktioniert. Mittelprächtig. Das Aussteigen: fast reibungslos. Beim nächsten Mal wird alles vergessen sein.

Das Meeting wurde allerdings vorverlegt. Warum hat das keiner dem inzwischen richtig gut vorbereiteten Graumelierten gesagt? Warum erfährt er es erst, als ein Kollege (1 Minute vorm Meeting!) anruft? Was wusste Frau B.? Die Fragen gehen einem im Pendlerzug nicht aus.